

► **Weidner:** Unsere Studien zeigen seit Jahren, dass wir eine breitgefächerte Aufwertung der professionellen Pflege in Deutschland brauchen. Dazu gehört selbstverständlich eine attraktive Pflegeausbildung, aber auch gute Beschäftigungsbedingungen und gutes Geld. Andererseits darf man die Interessenslagen und Ängste von Einrichtungen, Verbänden und Beschäftigten in der Altenpflege nicht völlig außer Acht lassen. Es geht schließlich um eine großflächige Umverteilung und Neuorientierung. Und natürlich gibt es auch einige Verbände, die ordentlich Stimmung gegen die neue Ausbildung machen, weil sie sich in der derzeitigen Situation schön eingerichtet haben.

epd: *Allein in Nordrhein-Westfalen wird sich die Zahl der Altenpflegeschüler von 2012 bis 2016 auf etwa 17.300 fast verdoppeln, auch bundesweit steigen die Platzzahlen deutlich an. Kritiker befürchten aber, dass wegen der neuen Ausbildung weniger Auszubildende kommen werden.*

Isfort: In der Tat nehmen die Zahlen der Altenpflegeschüler seit zwei Jahren deutlich zu. Das hängt auch mit der bundesweiten Qualifizierungsoffensive in der Altenpflege zusammen, die überraschend gut angenommen wurde. In NRW wurde zudem eine Umlagefinanzierung eingeführt und der Landeshaushalt für die Altenpflegeausbildung deutlich aufgestockt. Das zeigt, dass man mit geeigneten Maßnahmen durchaus Erfolge für die Pflegeausbildung erzielen kann. Es wird also darauf ankommen, wie man die Maßnahmen und Finanzierungen für eine generalistische Pflegeausbildung aufsetzt. Wieso sollte sich dieser positive Effekt bei einer zukünftig noch attraktiveren Ausbildung umkehren?

epd: *Wo sehen Sie die Vorzüge der Reform?*

Isfort: Mit einer generalistischen Ausbildung steht man noch besser im Wettbewerb da. Junge Menschen müssten sich dann nicht frühzeitig auf ihr späteres Einsatzgebiet festlegen. Sie können sich noch flexibler nach ihren eigenen Vorstellungen und Wünschen in der Pflege bewegen und die Arbeitsfelder besser wechseln, was heute für eine Altenpflegende nicht möglich ist. Mir ist schleierhaft, wieso sich das negativ auf einen Beruf oder auf Bewerberzahlen auswirken soll, wenn sich die Wahlmöglichkeiten nach der Ausbildung verbessern.

epd: *Sie sagen, die Generalisierung sei nötig und auch fachlich nicht mehr infrage zu stellen? Was macht Sie da so sicher?*

Weidner: Immer wenn sich in den vergangenen zwanzig Jahren mehrere Schulen zusammengetan und geschaut haben, ob die Integration der Pflegeausbildungen funktioniert, ist herausgekommen, dass sie sehr gut funktioniert. Ich finde, das ist schon überzeugend. Es hilft aber auch ein Blick ins Ausland oder in vergleichbare Berufe. Weltweit gibt es außer Deutschland kein einziges Land, in dem Altenpflegefachkräfte mittels eigener Ausbildung qualifiziert werden. Die ganze Welt setzt auf die generalistische Pflegeausbildung. Und auch in vergleichbaren Berufsfeldern wie etwa der Medizin, der Psy-

chologie oder der sozialen Arbeit heißt es doch: Man erwirbt sein Fachwissen zunächst für alle Altersgruppen und Einsatzfelder und später spezialisiert man sich und wird zum Beispiel Altersmediziner oder Gerontopsychologe.

epd: *Sie sagen, das »Kästchendenken« in den bestehenden Ausbildungen müsse überwunden werden und verweisen auf die künftigen Anforderungen in der Pflege? Wie werden die aussehen?*

Isfort: Die Versorgungssituation von Patienten und Pflegebedürftigen verschiebt sich massiv. Gründe dafür sind der demografische Wandel, aber auch der Umbau der Krankenhäuser. Bereits heute ist jeder vierte klinische Patient über 75 Jahre alt und eine Vielzahl davon leidet unter Demenz. Wir reden über vier bis fünf Millionen ältere Patienten im Jahr. Auch in den Altenheimen leben immer mehr mehrfach und nicht selten chronisch erkrankte, ältere Menschen. Diese müssen auch medizinisch versorgt werden. Wir brauchen also in den Krankenhäusern heute schon viel mehr Wissen zur Pflege alter Menschen und in den Heimen viel mehr Kenntnisse aus der Krankenpflege. Pflegekräfte von morgen sollten also gut auf die Pflege von Menschen aller Altersgruppen vorbereitet sein. Sowohl für die Auszubildenden als auch für die Arbeitgeber ist es von Vorteil, wenn man sie flexibler einsetzen kann.

»Jetzt muss zusammenwachsen was zusammen gehört«

epd: *Das dip sieht bei der Reform auch noch offene Fragen, etwa bei der praktischen Umsetzung der neuen Ausbildung. Was genau muss noch geregelt werden und wie sieht die Finanzierung aus?*

Weidner: Jetzt muss zusammenwachsen, was zusammengehört. Natürlich steckt auch hier der Teufel im Detail. So gut, wie man den theoretischen Unterricht generalisieren kann, so sehr differenziert bleibt ja die praktische Ausbildung. Ein Auszubildender wird auch zukünftig in einem Altenheim etwas anders lernen als in einem ambulanten Dienst oder auf der Intensivstation eines Krankenhauses. Es gibt also einiges zu bedenken an der Auswahl und Organisation der praktischen Ausbildungsstätten.

epd: *Reden wir noch über das Geld.*

Weidner: Was die Finanzierung anbelangt, so ist das schon alleine deshalb kompliziert, weil wir bislang die Pflegeausbildungen aus unterschiedlichen Töpfen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Anteilen finanziert haben. Geplant ist, dass künftig die bisherigen Kostenträger wie die Krankenhäuser, die Heime, die Bundesländer und die Sozialversicherung ihren Anteil in einen Fonds einzahlen, aus dem alles finanziert wird. Natürlich wird es zukünftig teurer als bisher, aber es wird ja auch besser. Da wird noch hart um Euros gerungen werden. Wir appellieren an alle Verantwortlichen, die letzten Fragen nun zügig zu klären. Es ist eine Frage des Wollens und nicht des Könnens.